

# Was Menschen nicht verstehen - wollen... [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **5 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-559611>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die medizinische oder besser gesagt die naturwissenschaftliche Forschung kann ihm aber auf andere Weise zu Hilfe kommen — durch ihre Untersuchungen über das Vorhandensein, die Entstehung und das Auswirken des homosexuellen Geschlechts-triebes. Wenn der Gesetzgeber sich diese Kenntnisse zunutze macht, so tut er es in gleicher Weise, wie der Richter im Einzelfall den Sachverständigen heranzieht. Aber wie der Richter dem Sachverständigen-Gutachten gegenüber frei bleiben muß, so muß auch hier der Gesetzgeber selbst die letzte Lösung finden. Die ihm von der Naturwissenschaft vermittelten Erkenntnisse werden immer nur einen Teil der Unterlagen bilden, die ihn schließlich zu einer gesetzgeberischen Lösung führen.

(Fortsetzung folgt)

---

## SEHNSUCHT!

In einer Stunde wird es dunkel sein,  
Dann sitz ich einsam hier am Fensterlein  
Und ohne Ruh —  
Dann blitzen Lichter auf von fern und nah,  
Und auch der Abendstern ist wieder da —  
Und wo bist Du?

In einer Stunde bricht die Nacht herein  
Und wird so dunkel wie noch keine sein.  
Nur immerzu  
Wird mir Dein Bildnis blinken durchs Gemach  
Im tränenfeuchten Auge hundertfach,  
Denn wo bist Du?

In einer Stunde wird es dunkel sein,  
Dann kommt des Mondes trauriger Ampelschein,  
Wozu, wozu?  
Ja, alles wird so sein, wie's gestern war,  
Der Abend mild, der Himmel sternenklar,  
Doch wo bist Du?

---

## Was Menschen nicht verstehen — wollen...

2 Dem Leben nacherzählt von Emil Müller.

Jahre kamen und Jahre gingen; Erich wuchs und gedieh. — Aber eigenartigerweise blieb er zart und fein und so anschniegssam, gerade so, wie es sich Frau Marie in ihren Träumen und Wünschen erlebt und ersehnt hatte. Erich war ein schönes Kind und

alle, die es sahen, waren überrascht von so viel Liebreiz bei einem Knaben. „Gerade wie ein Mädchen so schön!“ stellte eine Tante überflüssigerweise fest und nachher fanden es alle andern auch. Jawohl! Erich war so schön, wie kein Mädchen schöner sein konnte und Frau Marie war stolz; waren doch ihre innigen Wünsche und Hoffnungen auf das Wesen ihres Kindes übertragen, ihr Innenleben lebte auch in ihrem Kinde weiter, das war doch ganz natürlich, es war doch ein Stück von ihr — ihr Kind! Nicht nur körperlich, nein, auch der Geist war von ihr; das wußte sie und es war ihr recht.

Frau Marie lebte nur für ihr Kind, von morgens bis abends und vom Abend bis zum andern Morgen, denn auch bei Nacht war sie stets um ihr Kind. Ungezählte Male stand sie auf und beugte sich über das schlafende Kind und lauschte seinem Atem. Selbst wenn sie schlief, so spiegelte sich noch im Traume das Leben ihres Kindes wieder. — Sein Leben formte sich und bald fand Frau Marie, daß das Kind auch in seinen Neigungen und seinem Spieltrieb ganz ihren Wünschen und Träumen entsprach. Eine Puppe war dem Kinde die Seligkeit und Frau Marie gab den Neigungen nach und allmählich hatte der Junge all jene Sachen, die ein kleines Mädchenherz höher schlagen lassen, während Knabenspielsachen nur ein Schattendasein führten und aus Mangel an Bedürfnis zuletzt ganz verdrängt wurden.

Zwar fanden alle guten Tanten, Basen und Onkel, der Junge müsse wie andere Jungen usw. Aber Frau Marie wußte das besser. Ihr Kind hatte die Seele von ihr empfangen und diese Seele war so, wie sie in ihrer Jugend war, ein zartes weibliches Seelchen, das doppelt sorgsam behütet und beschirmt werden mußte. Frau Marie kannte und verstand ihr Kind, und wenn dieses ein Junge war statt ein Mädchen, was machte das! Es war doch ihr Kind mit ihrer Seele. Sie konnte ihm doch nichts anderes hineinlegen als was sie hatte und was sie war und was sie wünschte! Auf das Äußere des Kindes hatte sie keine Gestaltungskraft, sonst wäre es ja ein Mädchen geworden, nur auf das innere Wesen dieses Kindes hatte sie Einfluß, darum wurde es auch, wie es nun war: innerlich ein Mädchen und das Äußere ein Junge, beides aber ein untrennbarer Begriff. Die Tragik dieses zwiespältigen Lebens blieb ihr verborgen, sonst wäre sie von der Schwere dieses Unglücks niedergeschmettert worden.

So vergingen Jahre. Frau Marie und ihr Kind waren glücklich. Sie hatte alles, was sie sich ersehnte und das Kind bekam alles, was es sich ersehnte. Mutter und Kind waren ein Herz und eine Seele, ohne Zwiespalt und Zweifel. Diese begannen erst als der Junge zur Schule kam. Da war der Unterschied zwischen ihm und den andern Jungen offenbar und für den Jungen setzten die ersten Leiden des Lebens ein, verursacht durch die rauhe ausgelassene Art seiner Mitschüler. Nun kamen auch für Frau Marie die ersten Sorgen um ihren Jungen. Er war so fein und empfindlich und die andern machten sich diese Eigen-

art auf ihre Weise zu Nutzen. Erich war der Fangball ihrer ausgelassenen Bubenspäße und Triebe. Oft kam er tränenüberströmt von der Schule nach Hause gelaufen, flüchtend in den Schoß der Mutter, die ihm so gelinde über das Haar strich und gute Worte fand' und den Jungen tröstete. Die Leiden der Schulzeit härteten den Jungen etwas, aber er blieb immer das, was er war: ein empfindsamer, zarter Junge, der geistig rege, aber so wenig von der Art der andern Jungen an sich hatte.

Die Zeit geht weiter ohne stille zu stehen vor kleinen und großen Sorgen, und wenn der einzelne Mensch denkt, vor seinen Sorgen müsse die Welt wanken und es könne nicht so weitergehen, so lehrt der Verlauf dieser Geschichte anders.

Auch Erich kam in diese Zeit, wo er glaubte, die Welt müsse versinken, aber sie versank nicht — nein — die Welt ging über seinen Schmerz hinweg ihren uralt-ewigen Gang! Erich war 17 Jahre alt als ihm derartige welterschütternde Gedanken kamen.

Wie tausende seiner Altersgenossen hatte auch Erich seine Schule absolviert, seine Lehrzeit hinter sich gebracht und ging seinem Beruf und seinen Pflichten nach, wie jeder Durchschnittsmensch seiner Klasse. Frau Marie hatte keinen Anlaß, irgendwie über ihren Jungen in Sorge zu sein wie andere Mütter mit den ihren und sie war sehr zufrieden, daß ihr Junge von dem gesetzten Lebenspfade nicht abwich und rechtschaffen war und blieb — so schien es ihr wenigstens.

(Fortsetzung folgt)

---

## KAMPF-FOND

Uebertrag von vorletzter Nr.	30.—
M. Z., Luzern	10.—
L. H. St., Genf	10.—
W. E., Schaffhausen	10.—
Postlagerkarte, Schaffhausen	10.—
F. G., Arbon	10.—
E. M., Davos	5.—
F. B., Davos	5.—
S. H., Luzern	3.—
Postfach Thun	2.80
F. G., Kappel	5.—
E. R., Bern	5.—

**Total Fr. 105.80**

Herzlichen Dank allen diesen edlen Spendern. Möchten sie noch weitere Leser und Abonnenten anspornen, ein Gleiches zu tun. Das erste Drittel des Defizites ist damit erreicht, aber es sind noch zwei Drittel, die durch opferwillige Spenden zu decken sind! Wer hilft noch weiter? Redaktion und Verlag.